

Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: - (1861-1862)

Artikel: Wandelkirchen und Wandelbilder, landschaftliche Legenden, als Zeugnisse ältester Kulturstätten
Autor: Rochholz, E.L.
Kapitel: Die Kirchen zu Elfingen und Bözen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ehemals die Suren. Eine Engelberger Urkunde von 1125 besagt über einen Theil Unterwaldens, der um Buochs gelegen ist, wo die Aa in den Vierwaldstätter-See mündet: in pago Suricowe in comitatu Surin. Fäsi, Helv. Erdbeschreib. 2, 305. Ebenso hat das Gewässer dem See und dem daran liegenden Städtchen Sursee den Namen gegeben.

Die Kirchen zu Elfsingen und Bözen.

Die Burgruine beim Frickthaler Dorfe Elfsingen wird bald bis auf's letzte Gestein verschwunden sein und nichts von sich zurücklassen als den Namen ihrer Standstelle Schlößle-rain. Und doch sind die Schatten ihrer frühesten Bewohner auch jetzt noch manchesmal zu vernehmen unter nächtlichem Hufschlag, Waffengeklirre und Toben. Wenn da einer vorbeigeht, der etwas aus der Waisenkasse und dem Gemeindegut zur Unzeit in den Sack gesteckt hat, der muß sich beeilen, all' sein Geld zusammen wegzwerfen, eher wird er der gespenstischen Peiniger nicht los.

Hier hausten zwei Brüder, vom Volke die hungrigen Wölfe genannt. Weder ein Thier auf der Weide, noch ein Garbenwagen auf dem Felde war sicher vor ihnen. Im Zwiste über eine Beutetheilung erschlugen sie sich gegenseitig. Nach den Raubrittern erschienen hier die Mönche und bauten sich das Schloß in Kloster und Kirche um. Dann sind auch diese wieder abgezogen. Von ihrer Kirche aber haben sich die Grundmauern, Bruchstücke einer Glocke, sogar die alten

Kalkgruben mit gelöschtem Kalk nach und nach wieder aufgefunden. Ringsum reden auch die Flurnamen noch davon. Eine Höhe heißt Kappchügel und deutet auf die dagewesene Kapelle, das Feld heilige Stöckle auf die längst verschwundene Feldsäule eines Heiligen zurück. Der Fahrweg nach Effingen heißt Ghilchweg, zwei Landstücke in der Nähe des alten, nun leerstehenden Pfarrhauses, nennt man Ghilhöfle und Hinter der Ghile. Auf dem ehemaligen Kirchhofe, jetzt ein Fruchtfeld, wird mit jeder tiefer gezogenen Furche Gebein mit aufgedeckt. In allem diesem erblickt man Ueberreste von einem großen Chorherrenstifte, das einst hier gewesen war, und welchem die Ortschaften Hornussen, Effingen, Bözen, Möhnthal, ja sogar noch Denschbüren im Aarauer Jura zinsbar gewesen sein sollen. Bekanntlich wächst in den Rebsbergen von Effingen wenn auch nicht gerade Tokaier, doch ein sonst ganz hübsches Tröpflein Wein, und dies reichte gerade hin, daß die Chorherren über demselben ihre Messen und Vespere all zu oft vergaßen. Da konnte der Schwarm der Wallfahrer aus dem Schwarzwalde mit müden Beinen und schwer beladenen Gewissen stundenlang vor dem Beichtstuhl warten, unsere Stiftsherren überhörten die Glocken und läuteten mit den Bechern fort. Das Strafgericht blieb nicht aus, die Kirche stürzte in Grund und Boden zusammen, die sündigen Priester erhielten den Abschied auf Nimmerwiedersehen. Aber zur Stelle müssen sie Nachts noch mit den Gläsern klirren, aus leeren Bechern trinken und wüste Lieder brüllen. Die übrigen Höfe und Dorfschaften, die einst zur Kirchgemeinde Effingen gehört hatten, trennten sich

hierauf in katholische und reformirte. Wie es nun dabei des ferneren ergieng, dieß lassen wir unsern Ortsnachbar aus dem Dorfe Bözen im Nachfolgenden weiter erzählen.
(Johann Wülser, Lehrer in Elßingen.)

Von der Kirche zu Bözen.

Das Dorf Bözen, am Ausgange der Fridthaler Landschaft in das Marthal gelegen, bildete vor der Reformationzeit mit den drei benachbarten kleinen Ortschaften Elßingen, Elßingen und Sulz eine Kirchgemeinde. Sulz, im Fridthaler Sulzthale liegend, blieb bis heute beim katholischen Glauben; dagegen Elßingen, Elßingen und Bözen traten der Reformation bei. Da aber ihre alte Kirche von Elßingen der anwachsenden Bevölkerung nicht mehr genügen konnte, beschloß man eine neue zu bauen und zwar auf dem Blage der alten. Doch dieß war ein Unternehmen, bei dem Alles verkehrt gerieth; was man am Tage aufgebaut, fiel Nachts wieder zusammen, endlich fand man eines Morgens sogar die Balken und Bausteine alle spurlos verschwunden und auf einen Berg ob Bözen gebracht, welcher schon vorher Hinter der Kirche geheißen hat. Auch die zwei nächsten Höhenpunkte mit weiter Fernsicht führen den sinnverwandten Namen Pfaffenmatte und Ghilerai, und zwar ist dieser letztere heute noch durch seine Gespensterthiere ruckbar, die sich bei jedem Witterungswechsel hier blicken lassen sollen. Hier in Mitte der drei Gemeinden überschaut man die ganze Gegend; neben einer einsamen Eiche entspringt eine Quelle und liefert das Wasser zu drei Brunnen. Die Heilkräfte, die man ihr zu-

schreibt, sollen um so wirksamer sein, je näher dem Ursprunge des Quells man das Wasser schöpft. Man konnte also keinen schönern Ort auswählen, sah in dem Vorgang einen Wink Gottes und erbaute hier die Kirche. Während dem nun das Dorf Bözen seine Kirche bekam, besaß das Dorf Elfingen noch immer das Pfarrhaus mit dem Pfarrer (heute ohne denselben), und weil zudem in Elfingen ein altes Wirthshaus zur Glocke ist, so entstand über diese drei Dörfer das Sprichwort: Sie haben die Kirche zu Bözen, den Pfarrer zu Elfingen und die Glocke zu Elfingen. (J. Heuberger von Bözen.)

Ueber Alter und urkundliche Namensform der Dörfer Bözen, Elfingen und Elfingen läßt sich Nachfolgendes angeben. Der Bözberg heißt urkundlich 1180 Bozeberch. Murus et Antemurale (3) 19. Er wird hier zusammen genannt mit Schincennacho und Sisinchun, Schinznacht und Siffelen. Das Habsburg-österreichische Urbar (ed. Pfeiffer, 73) verzeichnet vom Jahr 1300 an hier ein herrschaftliches Amt: in dem amte, das dâ heisset uf dem Bötzberge. — Elfingen im Friedthale wird im Jahr 1259 zusammen mit den aargau. Dörfern Rain und Holderbank aufgezählt: Eolfsingen, Rein et Halderwang. Schöpflin, Alsatia Nr. 583. Ebenso in der Abtretungsurkunde des Klosters Murbach an Oesterreich im Jahr 1291. Pfeiffers Habsburg-österreich. Urbar 65 schreibt: die herzogen ze Osterrîche, die graven sint ze Habsburg unde herren über die höve ze Elvingen unde ze Rein. In derselben Quelle pg. 66 heißt es vom Dorfe Elfingen im Friedthale: Ze Evingen ist eine taverne. Ze

Linne, ze Evingen unde ze Bötzen ligent österzehenden. Man ersieht aus dieser Stelle, wie alt das Wirthshaus zur Glocke in Eßlingen ist, da das angeführte Urbar schon vor 1300 angefertigt ist.

Von der Kirche zu Denschbüren.

Die alte Dorfkirche zu Eßlingen war eingestürzt, die neue zu Bözen fertig gebaut, doch nun war das Dörflein Denschbüren im Aarauer Jura erst recht unberathen, da es von der Zeit der schon erzählten Trennung an in keiner der beiden Ortskirchen mehr pfarrgenössisch sein konnte. Es besaß selber keine Kirche, sondern nur eine geringe Kapelle, die längst zu alt und zu klein geworden war; aber auch diese konnte es nicht zum Neubau abreißen, denn die Partei der Altgläubigen im Orte litt es nicht, sondern lebte noch immer der Hoffnung, man werde den ihnen von der Berner Herrschaft aufgenöthigten Glauben ehestens wieder verlassen und zum allein seligmachenden zurückkehren. Nach einem fast hundertjährigen Zank einigte man sich zwar über die Nothwendigkeit eines Neubaus, durchaus aber nicht über den Ort, an den er kommen sollte. Auf der rechten Bachseite steigt mitten im Dorfe ein sonniger Hügel empor, an dessen Fuße die alte Kapelle stand, und dieser erschten der reformirten Partei der außerlesene Punkt; allein die katholische hatte juist die ganz entgegengesetzte Lage im Auge. Gegenüber nämlich jener Burghalde, auf welcher die Burgruinen der Urgiß stehen, bildet ein Ausläufer des Hohen Strichenberges einen starken Vorsprung, dessen westlicher

Abhang die Bühlhalde, und dessen nördlicher die Pfaffenhalde genannt wird. Auf diesem Bühl nun ließ die mächtigere Partei den Bau beginnen. Allein die den Tag hindurch zugeführten Steine waren jede Nacht auf jenen vorhin genannten Dorfhügel hinübergebracht. Dies geschah durch unsichtbare Mächte unter furchtbarem Brausen und Tosen, es war, als ob sich die guten und bösen Geister nächtlich in der Luft bekämpften. Niemand durfte sich dabei aus Neugier blicken lassen. Wer das Haus verließ, kam mit geschwellenem Kopfe, mit ergrautem Haare, mandymal gar nicht mehr heim, sondern verschwand und gieng spurlos verloren. So verblieb durch die Macht der unsichtbaren Geister den Neugläubigen der Sieg, und die Kirche kam auf den Hügel, wo sie noch steht. Die Dorfskapelle an ihrem Fuße wurde abgerissen, aber noch lebt das Geschlecht der Kappeler im Dorfe fort, zubenannt nach dem kathol. Sigristendienst, welcher ihm an jener Kapelle erblich zugestanden hatte. Als man in diesen Jahren auf jener Kapellenstelle den Grund zu einem Hause grub, traf man auf vielerlei menschliche Gerippe, die nicht reihenweise nebeneinander, sondern gehäuft übereinander lagen. (Fr. Wärtli, nach der Erzählung des alten Dorffschmiedes von Denschbüren.)

Die urkundl. Formen des Dorfnamens Denschbüren, mundartlich ausgesprochen Daischberä, ergeben sich erst aus später Zeit, im Jahrbuch des St. Johannerstiftes zu Laufenburg, einer Perg. Hds. aus dem 14. Jahrh. Dasselbst heißt es Bl. 12b: Henricus Mollitor (Müller) de tenspürren vergabt Güter zu Laufenburg, Mettau und Ober-

hofen. Bl. 27 a: Beli de tenspurron, Gerdrut müllerin de tenspürren obiit. Das Däntschē bezeichnete in der Berner Kriegssprache das Aufwerfen von Wall und Brustwehre. E. v. Rodt, Gesch. des Bern. Kriegswesens 2, 326. In Hebels Gedicht „Statthalter von Schopfheim“ bezeichnet der Densch eine Schleuße, im Schwarzwald überhaupt das Steckbrett eines Wässergrabens, dagegen ist Däntsch im Emmenthale der Flußdamm der Emme. Alpenrosen 1822, 56. Bertentschen heißt uns, das Holzfundament beim Wasserbau legen. Eine Wegstrecke oberhalb Zurzach beim sogen. See hinführend, war ehemals gegen die dortige Moorstrecke mit Pfählen eingewandet und heißt daher Dentsch. Nach der mundartlichen Lautlehre werden alle n vor Gutturalen, Dentalen und Lingualen in æi diphthongirt; wie also aus Gespenst mundartlich Gespæist, aus Hengst hæist wird, so aus Denschbüren Dæischberä. Daraus erklärt sich auch jener Ackername Deutschland, den die südliche Zelge des Gemeindelandes vom Dorfe Kulm trägt, wo zugleich Reste eines Burgwalls und römische Ziegeltrümmer vorkommen; der Ort war gleichfalls ein Dentsch gewesen.

Stiftung der Abtei Embrach (Kanton Zürich),

erzählt in einer handschr. Chronik der Abtei Muri.
(Aarau'ser Biblioth. MS. Bibl. Mur. fol. 80, Blatt 28).

Der Zeit, als die Grafen von Kyburg ehrlich und wohl regierten, nahmen sie zu an Ehr, Land und Leuten, zogen